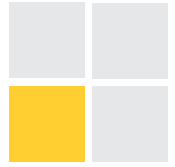


# brunnen



Das kleine Magazin fürs ganze Viertel – **kostenlos!**

Ausgabe 1/2017



Foto: Sulamith Sallmann



Holger Eckert



Anke Kuhnecke



Andrei Schnell



Rike Stoffregen



Theresa Rüster



Cecilia Stickler



Gleim-Oase



Dominique Hensel



Dunja Berndt



Sulamith Sallmann



Susanne Bürger



Michael Becker



Jakob Hensel



Ulrike Wronski



Lothar Gröschel



Stephanie Esser



Evelyn Leandro



Birgit Thomsmeier

## Impressum

**Verantwortliche Redakteurin/Projektleiterin:**  
Dominique Hensel (V.i.S.d.P.)

**Redaktionskontakt:**  
E-Mail: kiezreporterin@gmx.de, Telefon: (0163) 687 1276  
Blog: www.brunnenmagazin.wordpress.com

**Layout:** Dominique Hensel  
**Idee Titelgestaltung:** Beate Heyne

**Druckerei:** USE gGmbH, Genter Str. 8, 13353 Berlin  
**Auflage:** 1.500  
**Berlin, im März 2017**

## Thema Seite

Impressum	2
Meine Lieblingbäcker	3
Interview: Mit Kindern lernen und lachen	4

Schaut auf diese Siedlung! – Ernst Reuter und das Brunnenviertel	6
Einmal weite Welt für alle	9
Vereinsporträt: Viva Volleyball	10
Inselflüstern	12
Lesetipp: Oma hat ein Doppelleben	13

Willkommen in den Brunnengärten	14
Kolumne: Auf Humboldts Wegen	16
Frühjahrsputz in unseren Köpfen	17
Samis Reise, Faltbootanleitung	18
Samis erster Halt: Bernauer Straße	19
Faltboot	20

Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (EFRE) und des Landes Berlin im Rahmen des Programms  
„Zukunftsinitiative Stadtteil“, Teilprogramm „Soziale Stadt – Investition in Ihre Zukunft!“



# Meine Lieblingsbäcker

Ob für das tägliche Brot oder für die Sonntagsbrötchen – Bäcker gehören zum Alltagsleben einfach dazu. Jeder hat dabei meistens seine Lieblingsbäckerei. Oder zwei. *Von Jakob Hensel (8 Jahre)*

Ich möchte gern über meine Lieblingsbäcker im Brunnenviertel schreiben. Ich gehe meistens zusammen mit meinem Papa zum Bäcker, und zwar immer sonnabends und sonntags. In den Ferien gehen wir jeden Tag Brötchen holen. Mein Lieblingsbäcker ist der Graunstraßen-Bäcker. Wer mir aber auch gut gefällt, ist der grüne Bäcker.

Der grüne Bäcker ist an der Ecke Usedomer Straße und Wattstraße. Dort gehen wir am häufigsten hin. Ich nenne ihn grüner Bäcker, weil er eine grüne Fassade hat. Eigentlich heißt er ja Frühstücks-Café-Bäckerei. Am grünen Bäcker gefällt mir, dass es dort Splitterbrötchen gibt. Das sind meine Lieblingsbrötchen. Neulich habe ich da auch allein Brötchen gekauft. Ich spiele immer, dass dort ein Zug langfährt und genau beim grünen Bäcker eine Haltestelle ist.

Zum Graunstraßen-Bäcker gehen wir ziemlich selten, weil der viel weiter weg ist. Was ich am Graunstraßen-Bäcker mag, ist aber genau das, denn dann kann ich immer viel rennen. Der Graunstraßen-Bäcker ist in der Graunstraße 40 und heißt eigentlich Graun-Back. Er hat leider keine Splitterbrötchen, aber trotzdem mag ich ihn irgendwie mehr.

Manchmal gehen wir auch zum Edeka zum Brötchenkaufen. Der Edeka hat immer so leckere Kartoffelbrötchen. Für mich ist das aber kein richtiger Bäcker, deshalb zählt er nicht.



Der Graunstraßen-Bäcker. Fotos oben: Der grüne Bäcker an der Ecke Usedomer Straße und Wattstraße. Er hat eine grüne Fassade. Fotos: Jakob Hensel



Frau Aschenbrandt (links) und Frau Wangerin in der Klasse 1/2 b der Gustav-Falke-Grundschule. Fotos: Stephanie Esser

## Mit Kindern lernen und lachen

Eine der Grundschulen im Brunnenviertel ist die Gustav-Falke-Schule, eine gebundene Ganztagschule. Kinder, die eingeschult werden, kommen in jahrgangsübergreifende Klassen. Die 1/2 b ist eine dieser Anfangsklassen. Hier lernen Erstklässler, die „Minis“, gemeinsam mit den „Maxis“ aus der zweiten Klasse. Klassenlehrerin Stephanie Aschenbrandt und Klassenerzieherin Gabriele Wangerin erzählen über sich, „ihre Kinder“ und warum sie das Ganztagskonzept schätzen.

*Von Stephanie Esser*

**Frau Wangerin, warum sind Sie Erzieherin geworden?**

**Gabriele Wangerin:** Ich wollte gern mit Kindern arbeiten und einen Beruf ausüben, der mir Freude macht. Zuerst war ich Krippenerzieherin. Vor zehn Jahren gab es dann Umstrukturierungen und ich bin zur Gustav-Falke-Schule gekommen. Anfangs war ich skeptisch, aber ich habe den Wechsel nie bereut. Besonders mag ich die Zusammenarbeit mit den Kindern, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen, mit ihnen zu lachen und Dinge zu unternehmen.

**Frau Aschenbrandt, wieso haben Sie den Lehrerberuf gewählt?**

**Stephanie Aschenbrandt:** Ich habe gern mit Menschen zu tun und denke, dass ich ganz gut erklären kann. Es macht mir Spaß, wenn die Kinder etwas dazulernen. Deshalb habe ich mich bewusst dafür entschieden, die erste und zweite Klasse zu unterrichten. Denn hier geht es um den Grunderwerb von Lesen und Schreiben. Als Grundschullehrerin habe ich viel selbst in der Hand, kann Projekte durchführen, mit den Kindern neue Welten entdecken. Ich mag es einfach zu sehen, wie die Kinder sich entwickeln.

**Sie beide sind ein festes pädagogisches Team, die Klasse hat zwei Räume. Warum dieses Tandem?**

**Stephanie Aschenbrandt:** In anderen Schulen gibt es die Lehrerin und irgendeinen Freizeitbereich. Bei uns fühlen sich zwei Pädagoginnen für die Kinder verantwortlich, wir beraten uns und sprechen uns ab. Frau Wangerin begleitet in einzelnen Stunden auch den Unterricht.

**Gabriele Wangerin:** Der zweite Raum wird genutzt, wenn wir die Klasse teilen und die Kinder in kleineren Gruppen lernen. Daneben ist er unser Freizeitraum für die Stunden, in denen kein Unterricht stattfindet. Auch die Geburtstage der Kinder feiern wir dort.

### Wie feiern Sie die Geburtstage?

**Stephanie Aschenbrandt:** Schon in der ersten Stunde darf das Geburtstagskind in die Mitte des Morgenkreises. Die Kinder geben ihm Wünsche mit auf den Weg und heben es mit dem Stuhl hoch. Das mögen sie immer sehr gern.

**Gabriele Wangerin:** Nachmittags setzen wir uns dann in den Freizeitraum, essen, trinken, reden und das Geburtstagskind darf sich Spiele aussuchen. Dabei wird viel gelacht.

### Was ist das Besondere an einer Ganztagschule?

**Stephanie Aschenbrandt:** Man verbringt im gebundenen Ganzttag eine lange Zeit mit den Kindern, und die wiederum haben nicht nur im Unterricht, sondern in ganz verschiedenen Bereichen miteinander zu tun. Das stärkt ihre Sozialkompetenz. Sie können in unserer Lernwerkstatt experimentieren, die schuleigene Bibliothek besuchen und ein Instrument in

Kursen der Musikschule erlernen. Die Kinder sind nicht nach fünf Stunden wieder zu Hause. Das gibt mir als Lehrerin viel mehr Möglichkeiten, sie zwischendurch zu fördern und individuell auf sie einzugehen.

**Gabriele Wangerin:** Als Erzieherin habe ich eine enge Bindung an die Kinder, von 7.30 bis 16 Uhr. Ich habe das ganze Kind im Blick und kenne es dadurch viel besser.

### Wie gestalten Sie den Unterricht? Bleiben Sie meist in der Klasse?

**Stephanie Aschenbrandt:** Bestimmte Inhalte kann man nur im Klassenraum vermitteln. Aber wir sind oft unterwegs und besuchen außerschulische Lernorte.

**Gabriele Wangerin:** Alle sechs Wochen gehen wir in die Philipp-Schaeffer-Bibliothek. Hier leihen sich die Kinder selbst Bücher aus. In der Jugendkunstschule machen wir mit den Kindern Kunstprojekte, die über zwei Tage laufen.

**Stephanie Aschenbrandt:** Mehrmals im Schuljahr sind wir in der Gartenarbeitsschule, wo die Kinder im letzten Jahr ein eigenes Kartoffelbeet angelegt haben. Wir backen dort Osterbrot und fertigen Laubsägearbeiten an. Auch in den Lernwerkstätten der Lichtburg-Stiftung werden die Kinder selbst tätig. Im Klingenden Museum zum Beispiel können sie

Musikinstrumente ausprobieren. Daneben besuchen wir regelmäßig Theatervorstellungen, Museen und Konzerte. Dieses Jahr haben wir im Rahmen unseres Projekts „Berufe der Eltern“ schon die Studios des rbb besucht, wo der Vater eines Schülers arbeitet. Im Berliner Dom werden wir den Arbeitsplatz einer Mutter kennenlernen. Vor Ort können die Kinder Dinge selbst erfahren und dabei viel lernen. Wir sind keine Fans unzähliger Arbeitsbögen.

*Mehr über die Schule gibt es online: [www.gustav-falke-g.cidsnet.de](http://www.gustav-falke-g.cidsnet.de)*



Stephanie Aschenbrandt (links) und Gabriele Wangerin



Blick in die Ernst-Reuter-Siedlung. Fotos (4): Theresa Ruster

# Schaut auf diese Siedlung!

Zwischen Acker- und Gartenstraße liegt die Ernst-Reuter-Siedlung. Der Name erinnert an den charismatischen Bürgermeister Westberlins, der wie fast kein anderer die Nachkriegs- und Aufbauzeit der Stadt prägte. Von Anke Kuhnecke (Text) und Theresa Rüster (Fotos)

Eine Büste mitten in einem baumumstandenen Rondell zeigt ihn, den Namenspatron der Ernst-Reuter-Siedlung. An diesen Mann erinnern, heißt an seine aufrüttelnde Rede zu Zeiten der Berlin-Blockade erinnern. „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!“ – dieser Satz ging in die Geschichte der deutschen Teilung ein. Als Reuter die Rede hielt, war er 59 Jahre alt und der demokratisch gewählte Stadtrat Westberlins (mehr dazu im Infokasten). Das Bauprojekt „Thomashof“, heute die Ernst-Reuter-Siedlung, war sein Projekt: **weiter auf Seite 8**



Ein markantes Hochhaus der Siedlung

## Hintergründe der Berlin-Rede

Am 6. September 1948 verhinderten bestellte kommunistische Demonstranten zum dritten Mal innerhalb von zwei Wochen eine Sitzung der Berliner Stadtverordneten. Das Stadtparlament war den Sozialisten um Walter Ulbricht ein Dorn im Auge. Denn die SED hatte 1946 nur 19,8 Prozent der Wählerstimmen erhalten, die SPD, CDU und die liberale LDP dagegen viermal so viel. Um die Sprengung des Berliner Parlaments durch die SED

zu verhindern, riefen die demokratischen Parteien für den 9. September 1948 zu einer Großkundgebung im britischen Sektor auf. Ernst Reuter war zu dieser Zeit ein gewöhnlicher Stadtrat. Er sprach an diesem Tag ohne Manuskript, lediglich ein paar Notizen hatte er vor sich. Als brillanter Rhetoriker redete er sich selbst in Rage. Dabei entstand sein berühmtester Satz: „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!“

Er wollte bezahlbare Wohnungen mit Lebensqualität schaffen. Hier, zwischen Ackerstraße und Gartenstraße, befand sich einst der berühmte Meyers Hof, ein Wohn- und Gewerbehof mit neun Hinterhöfen, in dem zu heftigsten Zeiten bis zu 2.000 Menschen unter unwürdigen Bedingungen lebten. Auf dem Nachbargrundstück in der Ackerstraße produzierte Keyling & Söhne, mit späterem Namen Eisengießerei AG, Dauerbrandöfen und andere Eisenteile in großem Stil. Im Krieg wurde die Eisengießerei durch die Bombenangriffe fast vollständig zerstört, und von dem ohnehin auffälligen Meyers Hof standen nur noch die Vorderhäuser.

Das zerstörte Nachkriegsberlin brauchte dringend Wohnraum. Im Osten, im russischen Sektor, wuchs 1950 die Vorzeigebaustelle der Stalinallee – heute Karl-Marx-Allee und Frankfurter Allee. Im Westen, im amerikanischen Sektor, bot sich als Aushängeschild das relativ große Areal der alten Eisengießerei für eine prestigeträchtige Neubebauung an. Entzerren, entsiedeln, begrünen – so könnte man die Idee salopp zusammenfassen.

1953 bis 1955 baute die Thomashof-Grundstücks-AG im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus 422 Wohnungen, mit Fahrstuhl und Müllschluckern, Balkons und kleinen Gärten vor den Erdgeschosswohnungen. Man wollte einen luxuriösen Gegenentwurf zu dem sonst von Mietskasernen geprägten Kiez schaffen. Zur feierlichen Einweihung der Siedlung am 18. Juli 1954 erschien sogar der damalige Bundespräsident Theodor Heuss. Ernst Reuter war nur zehn Monate zuvor verstorben. Ihm zu Ehren erhielt der ursprüngliche „Thomashof“ den Namen Ernst-Reuter-Siedlung.



Eine Büste in der Siedlung zeigt den Namenspatron.

## Zur Person

**Name:** Ernst Rudolf Johannes Reuter  
**geboren:** 29. Juli 1889 in Apenrade, Provinz Schleswig-Holstein  
**gestorben:** 29. September 1953 in Westberlin

Von 1912 an gehörte Ernst Reuter der SPD an und betätigte sich für sie als Wanderredner und Journalist. Im 1. Weltkrieg geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, trat 1919 in die KPD ein, die ihn aber 1922 wieder ausschloss. Zurück in der SPD wurde er 1926 Berliner Stadtrat für Verkehr und 1931 Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg. Nach Inhaftierung durch die Nationalsozialisten ging er 1935 mit seiner Familie ins Exil nach Ankara. Ende 1946 kehrte Reuter nach Berlin zurück und wurde Stadtrat für Verkehr und Versorgungsbetriebe. Seine Wahl zum Oberbürgermeister im Juni 1947 erkannte die sowjetische Besatzungsmacht nicht an. Nach der Spaltung der Stadt übte er sein Amt als Regierender Bürgermeister nur in den Westsektoren aus. Er setzte sich für die Gründung eines westdeutschen Staates ein und sorgte für eine enge Verknüpfung Westberlins mit der Bundesrepublik.

# Einmal weite Welt für alle

Du willst mal raus aus dem Brunnenviertel und die Welt entdecken? Hier sind drei Programme, mit denen du deinen Traum vom zeitweisen Leben im Ausland verwirklichen kannst. *Von Evelyne Leandro*

Möchtest du gern neue Eindrücke und Erfahrungen sammeln? Eine Fremdsprache erlernen oder deine Sprachkenntnisse auffrischen? Die Welt in ihrer Vielfalt entdecken? Dann ist vielleicht ein Auslandsaufenthalt genau das Richtige. Wenn du 18 Jahre oder älter bist, gibt es eine Menge Möglichkeiten – und das alles fast kostenlos! Ein Aufenthalt im Ausland, egal ob für Wochen oder Monate, lässt dich persönlich wachsen und bringt dich beruflich weiter. Du lernst zum Beispiel andere Kulturen und Lebensweisen kennen oder siehst, wie ungleich Armut und Reichtum verteilt sind. Und vor allem lernst du, mit dir selbst und dem Leben umzugehen.

Im Folgenden werden drei Programme vorgestellt, an denen Schüler und Schülerinnen, Studierende und Berufstätige teilnehmen können. Die Voraussetzungen sind unterschiedlich. Persönliche und soziale Kompetenzen sind jedoch bei allen gefragt. Die Programme sind so gestaltet, dass die Teilnehmenden in Projekten von Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika mitarbeiten.

**Weltwärts:** Für junge Erwachsene (18 bis 28 Jahre). Je nach Projekt arbeiten Freiwillige sechs bis 24 Monate beim Projektpartner vor Ort. Berufserfahrung ist nicht notwendig. Sie müssen aber die Schule abgeschlossen haben. Zahlreiche Einsatzgebiete wie Bildung, Gesundheit, Soziales, Umweltschutz, Kultur, Sport und Menschenrechte sind möglich. Mehr im Internet unter [www.weltwaerts.de](http://www.weltwaerts.de)



Die Reise kann beginnen. Foto: Ulrike Wronski

**ASA-Programm:** Für Menschen zwischen 21 und 30 Jahren. Die Bewerber studieren an einer Universität oder Fachhochschule, haben einen Bachelor-Abschluss, der nicht länger als anderthalb Jahre zurückliegt, beziehungsweise eine abgeschlossene schulische/duale Berufsausbildung. Bewerbungen sind jedes Jahr vom 20. November bis zum 10. Januar online möglich. Internet: [www.asa.engagement-global.de](http://www.asa.engagement-global.de)

**Weltdienst 30+:** Für dieses Programm werden Fachkräfte ab 30 Jahren aus allen beruflichen Richtungen gesucht. Willkommen sind alle, die ihren Urlaub, ein Sabbatical oder eine andere berufliche Auszeit nutzen möchte, um professionelles Wissen in einem Entwicklungs- oder Schwellenland weiterzugeben. Weitere Informationen zum Programm gibt es im Internet unter [www.ses-bonn.de](http://www.ses-bonn.de)

# Viva Volleyball

**Der TSV Wedding 1862 e. V. ist einer der ältesten Sportvereine in Berlin. Im Mai feiert er bereits seinen 155. Geburtstag. Ein Besuch bei den Volleyballern in der Putbusser Straße.**

*Von Susanne Bürger*

Sie nennen sich „Viva Wedding“ – warum, wissen die Volleyballer des TSV Wedding 1862 e.V. heute selbst nicht mehr so genau. Statt angestaubter Sportvereinstradition strahlt der Name Humor mit einer guten Prise Selbstironie aus. Das passt zu den rund 100 Vereinsmitgliedern zwischen 20 und 35 Jahren, die in der Sporthalle Putbusser Straße 12 trainieren. Drei Männer- und zwei Frauenteam nehmen am Ligabetrieb teil. Die 1. Damen spielen in der höchsten Spielklasse in Berlin und haben diese Saison sogar Aufstiegschancen. Dazu gibt es eine Freizeittruppe, bei der Neulinge immer gern gesehen sind. Mittelfristig sollen auch Kinder- und Jugendgruppen gegründet werden.

Der kürzeste Weg zur Sporthalle von „Viva Wedding“ führt von der Putbusser Straße direkt auf den Haupteingang des ehemaligen Diesterweg-Gymnasiums zu. Spät abends ist es hier leider sehr dunkel. Doch hat man die Treppe hinunter zur Halle gefunden und den tristen, muffigen Flur überwunden, dann betritt man einen hell erleuchteten, riesig wirkenden Raum. Eine ganz eigene Welt. Einige der großen Glasscheiben sind kaputt, nur notdürftig repariert. Die Wände sind grau und unverputzt. Alles wirkt heruntergekommen. Naja, Wedding eben.

Der zweite Blick geht auf das Spielfeld. Drei Volleyballnetze sind nebeneinander aufgebaut, rund 50 Menschen in der üblichen bunten Wedding-Mischung bewegen sich auf den

## Der TSV Wedding 1862 e. V.

Zum Sportprogramm des TSV Wedding 1862 e.V. gehören neben Volleyball auch Turnen, Tennis, Badminton und Ultimate Frisbee. Kontakt für Volleyballinteressierte: Andreas Mondroch, Telefon: (030) 46 24 100, Mobiltelefon: (0151) 12 74 84 12, E-Mail: kontakt@vivawedding.de, www.vivawedding.de; Informationen zu allen anderen Sportarten: www.tsv-wedding.de



Viva Wedding: die 3. Herren. Ganz links steht Andreas Mondroch. Foto unten: Die 1. und die 2. Damen beim Training. Fotos: M. Becker



drei Feldern. Bei den 3. Herren ist das Aufwärmtraining noch in vollem Gange, es wird viel gelacht, doch man ist trotzdem konzentriert bei der Sache. Bei den 1. Damen werden schon

Schmetterbälle geübt, während der Trainer der 2. Damen noch eine kleine Ansprache hält. Leider funktionieren die Trennvorhänge nicht, die den Lautstärkepegel etwas dämpfen könnten. Und man muss aufpassen, dass man nicht über die herumkullernden Bälle stolpert. So geht es hier jeden Abend ab 19.30 Uhr von Montag bis Donnerstag zu. Der Freitag ist den Freizeitlern vorbehalten. Dann genießen sie das Privileg, die große Halle für sich zu haben.

Andreas Mondroch, der Vorsitzende der Abteilung Volleyball, ist mit dem Sportamt Mitte regelmäßig in Kontakt. Schon oft musste er Vandalismusschäden melden. Auch die kaputten Trennvorhänge sind bekannt. Die Putbusser Straße 12 ist den Volleyballern trotzdem ans Herz gewachsen: Ob zum wöchentlichen Training oder zu den Wettkampfspielen am Wochenende, in der Volleyballwelt von „Viva Wedding“ dreht sich alles um ihre Heimhalle.

„Wir sind froh, dass wir diese Halle haben“, sagt Benthe, Spielerin der 1. Damen. Seit 2007 ist sie bei „Viva Wedding“ und fühlt sich sehr wohl: „Alles ist familiär hier. Wir unternehmen auch mal privat was miteinander.“ Oder man trifft

sich zu vereinsinternen Turnieren wie dem „Weihnachtshüpfen“. Beim Volleyball wird das ganze Jahr über viel gesprungen, zu Weihnachten dann dank des guten Essens nur gehüpft.

Wer bei „Viva Wedding“ mitmachen will, kann jederzeit bei der Freizeitgruppe einsteigen. Auch Anfänger und Anfängerinnen sind herzlich willkommen. Für die Teams im Ligabetrieb braucht man Volleyballerfahrung, aber auch da freut sich der Verein über Verstärkung.



Die Sporthalle in der Putbusser Straße 12 ist das Zuhause des Basketballvereins „Viva Wedding“. Foto: Dominique Hensel

## Volleyball – die Sportart für alle Altersgruppen

Dynamische Sprünge und Richtungswechsel, den Ball von unten (baggern) oder oben spielen (pritschen), mal den Ball gefühlvoll über das Netz bringen, mal kraftvoll schmettern. Vielseitigkeit ist beim Volleyball Trumpf! Der Einstieg als Anfänger gelingt schnell. Die Sportart kann bis ins hohe Alter ausgeübt werden. Es gibt einige Gründe dafür, dass Volleyball die meisten Aktiven weltweit aufweist. Ein Team besteht aus sechs Spielern. Ziel ist es, den Ball über das Netz auf den Boden der gegnerischen Spielhälfte zu spielen. Dreimal

darf man sich den Ball im Angriff zuspieren, vorzugsweise wird der mit einem kraftvollen Schmetterschlag abgeschlossen. Ein guter Abwehrspieler sollte auch einen Hechtsprung beherrschen, mit dem der Ball vor dem Bodenkontakt gerettet werden kann. Oder der Ball wird direkt am Netz geblockt: Ein bis zwei Spieler oder Spielerinnen springen gleichzeitig hoch, die Arme nach oben gereckt und die Handflächen bereit, den Ball wieder zurückzuschlagen. Angst vor Bällen sollte man nicht haben.

## Liebe Leser, liebe Freunde,

mein altherwürdiger Nachbar, der Gleimtunnel, ist wegen seiner Sperrung durch die Medien gegangen. Nun ist er wieder offen – mit neuer Beleuchtung und geänderter Straßenführung.

Die Stadt hat die Sperrung genutzt, um einige für einen späteren Zeitpunkt geplante Straßenbauarbeiten vorzeitig auszuführen. Ich hatte in den Monaten viel Stress, weil es nicht nur knapp um mich herum, sondern auch mitten durch mich hindurchging. Ich habe einige gemeine Blessuren abbekommen, welche glücklicherweise nicht allzu offensichtlich sind. Ein paar Randsteine sind herausgebrochen und auch meine Torskulptur hat gelitten. Eine der Straßenbaufirmen hat zugesagt, meine Wunden zu heilen. Ob sie es ernst meinen und mir wirklich helfen, wird sich zeigen.

Immerhin bin ich noch da! Und ich habe einen niedlichen neuen Nachbarn bekommen: den Minikreisel. Meine Paten haben ihm den Namen „Brummkreisel“ gegeben, weil es dort



Der Minikreisel zwischen Gleimtunnel und Gleim-Oase. Fotos: Michael Becker

rundgehen wird, mit Fahrzeugen, von denen die allermeisten brummen. Und ich bin „verlängert“ worden mit einer neuen Überquerung an meiner Rundung in Richtung Osten. Vom Tunnel aus gesehen mag sie aussehen, als würde ich die Zunge rausstrecken. Aber der Schein trügt: Nach wie vor begrüße ich alle gerne mit „willkommen im Brunnenviertel“.

**Bis bald!**

  
Eure Gleimi



# Oma hat ein Doppelleben

Die Außenstellen der Stadtbibliothek Mitte sind voll mit schönen Büchern für Kinder und Jugendliche. Aber welche davon lohnt es sich besonders zu lesen? Im *brunnen-Magazin* wird diese Frage mit den Lesetipps beantwortet. Alle Bücher stehen in den Bibliotheken in der Nähe zum Ausleihen im Regal.

Von Birgit Thomsmeier

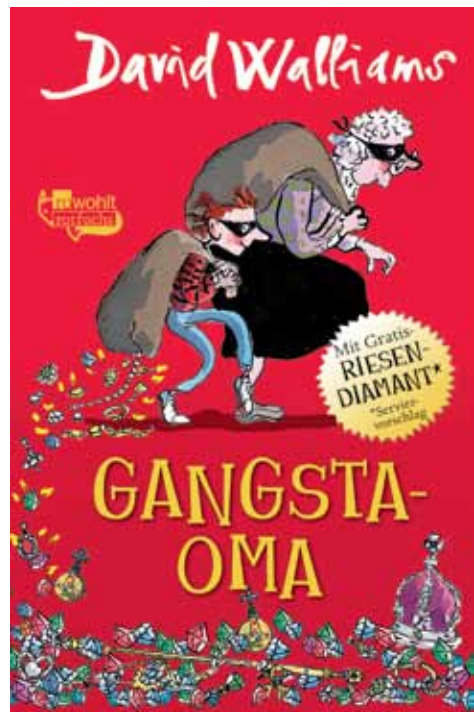
„Mit Oma ist es schrecklich.“ Einmal in der Woche hat der elfjährige Ben ein Problem: Er muss jeden Freitagabend mit seiner Oma verbringen, weil seine tanzwütigen Eltern dann ausgehen. Oma ist zwar ganz nett, aber leider will sie immer nur Scrabble spielen. Außerdem stinkt sie nach Kohlsuppe, hat ein pfeifendes Hörgerät, einen kaputten Fernseher und verlangt, dass Ben schon um 20 Uhr ins Bett geht.

Als Ben im Haus seiner Oma den geheimen Vorrat an Schokoladenkeksen sucht und dabei Unmengen von Halsketten, Diamanten, Ringen und Armbändern findet, kommt er nach und nach hinter ihr Geheimnis: Sie war früher eine berühmte Juwelendiebin. Und sie weiht Ben in ihr neues Vorhaben ein, den Traum aller Meisterdiebe: Sie will die Kronjuwelen der englischen Königin stehlen. Ben ist begeistert, und plötzlich sind die Freitage aufgehend.

Gemeinsam schmieden Ben und Oma den perfekten Plan, um an die bestbewachten Juwelen der Welt zu gelangen. Hat der Londoner Tower eine Schwachstelle, die noch niemand vor ihnen gefunden hat? Wie kommen sie an den Wachposten vorbei? Und dann ist da noch das Problem mit den Vitrinen aus Panzerglas ...

„Gangsta-Oma“ ist ein spannendes, lustiges, aber auch berührendes Buch für Kinder ab etwa 10 Jahren. Geschrieben wurde es von David Walliams, einem der erfolgreichsten britischen Kinderbuchautoren der vergangenen Jahre. Seine witzigen und turbulenten Geschichten haben aber immer auch einen ernsthaften Unterton. So handelt „Gangsta-Oma“ auch vom Alt- und Einsamwerden und von der Bedeutung, die Familie hat.

David Walliams: *Gangsta-Oma*. Illustrationen von Tony Ross, *rororo rotfuchs* 2016, 272 Seiten, ISBN 978-3-499-21740-1, Preis (gebundene Ausgabe) 14,99 Euro, ab 10 Jahren



Lesenswert: das Buch „Gangsta-Oma“. Foto: Verlag

# Willkommen in den Brunnengärten

**Gärtnern im Brunnenviertel:** Die Landschaftsarchitekten von *gruppe F* bringen mit einem neuen Projekt Nachbarn und Nachbarinnen im Kiez zusammen. Sie wollen sie beim Begrünen des Viertels unterstützen.

Von Rike Stoffregen

Hobbygärtner im Brunnenkiez haben seit 2016 mit der *gruppe F* einen kompetenten Ansprechpartner an der Seite. Im Rahmen des knapp über zweieinhalb Jahre laufenden Projektes „Brunnengärten – Grünräume nachbarschaftlich stärken“ sollen die Kiezbewohner qualifiziert und dabei unterstützt werden, die Grünflächenanteile im Kiez zu erhöhen.

Für das Brunnengärten-Projekt stehen bis 2018 insgesamt 50.000 Euro aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt“ zur Verfügung. Das heißt konkret, dass vorhandenen Grünflächen zwischen Mauerpark und Brunnenstraße, zwischen Bahnhof Gesundbrunnen und Bernauer Straße gemeinsam verschönert werden und dass noch mehr kleine und große Brunnengärten entstehen sollen.

Projektträger ist das Landschaftsarchitekturbüro *gruppe F*, ein 1992 gegründetes interdisziplinär arbeitendes Planungsbüro mit 25 Mitarbeitern. Landschaftsarchitekten, Ökologen, Geografen, Soziologen und Stadtplaner arbeiten hier zusammen für ein gemeinsames Thema: Der Beteiligung späterer Nutzer und Nutzerinnen an der Planung von Gärten. Besonders groß geschrieben werden das Einbeziehen von und die Kooperation mit lokalen Akteuren und Initiativen, die niederschwellige Arbeit vor Ort und die intensive Öffentlichkeitsarbeit. Sie soll informieren und die Arbeitsschritte für alle nachvollziehbar machen. Für praktizierende wie werdende Stadtgärtner



Bei der Projektemesse im Familienzentrum konnten Interessierte Gartenprojekte auf einer Karte markieren. Foto: Die Brüder



Das ist Giessela, das Maskottchen für die Brunnengärten, hier an der Swinemünder Brücke. Foto: gruppe F

im Brunnenviertel gibt es durch das Brunnengärten-Projekt nun zusätzlichen Rückenwind. Die *gruppe F* steht ihnen beratend zur Seite und hilft dabei, den Kiez noch grüner und damit lebenswerter zu gestalten. Das Projektteam will Ideen anstoßen, bei der Umsetzung gärtnerischer Projekte helfen und Akteure zusammenführen. Ein Partner dabei ist die bestehende AG Urban Gardening des Brunnenviertel e.V., ein Multiplikator im Quartier, Unterstützer bei

Sprechstunden und Aktionen sowie eine Anlaufstelle für die Zeit nach Projektende.

Was ist bislang geschehen? Um einen besseren Überblick zu bekommen, hat *gruppe F* zunächst die vielfältigen begrünten Orte im Brunnengiezkartiert. Da gibt es bereits einige! Neben der Gleim-Oase und einem Mietergarten, den Pflanzkübelpaten vom Vinetaplatz und dem Mauergarten-Gemeinschaftsgarten gibt es viele kleine und große Initiativen. Aktive und Interessierte sind seit Projektstart monatlich zu Gartensprechstunden ins Freizeiteck in der Graunstraße 28 eingeladen. Hier werden Hobbygärtner mit Themen wie Sicherheit beim Gärtnern, Winterfestmachung und mit der Aufbereitung von Saatgut vertraut gemacht. Im Rahmen der Sprechstunde entsteht eine begleitende Gartenfibel.

Bei einem Rundgang im November vergangenen Jahres lernten sich rund 25 interessierte Brunnengärtner und -gärtnerinnen kennen. Die vielen unterschiedlich begrünten Orte im eigenen Kiez wurden dabei gemeinsam erkundet und verschiedene mögliche Flächen für Gemeinschaftsgärten ausfindig gemacht. Au-

ßerdem wurden Blumenzwiebeln vergraben, sodass sich der Kiez in diesem Frühjahr schon auf eine bunte Blumenpracht im Brunnenviertel freuen darf. Weitere Aktionen wie der Bau von Hochbeeten und die Konzeption für einen neuen Garten sollen folgen.

Wer allerdings glaubt, das Projektteam präsentiert den Stadtgärtnern fertige Lösungen, liegt völlig falsch. Um Orte zu gestalten, die den Wünschen ihrer späteren Nutzer und Nutzerinnen entsprechen, bezieht *gruppe F* die Beteiligten in die Arbeit ein. Das ideale Ende des Projekts sieht so aus: Die Bürger und Bürgerinnen haben neue Kompetenzen, die neu gestalteten Orte erfreuen sich hoher Akzeptanz und die Nachbarschaft wurde gestärkt. Der Kiez darf sich also freuen auf mehr Grün, mehr Begegnung und mehr Lebensqualität.

Jeden vierten Donnerstag im Monat findet von 16 Uhr bis 18 Uhr im Freizeiteck in der Graunstraße 28 eine Gartensprechstunde statt. Bettina Walther von der *gruppe F* steht dort für interessierte Hobbygärtner und -gärtnerinnen als Ansprechpartnerin zur Verfügung.



Foto rechts: Beim Kiezzrundgang besuchten die Teilnehmer auch die Pflanzschalen am Vinetaplatz. Grafik und Foto: *gruppe F*



# Auf Humboldts Wegen

**Durch den Gleimtunnel ins Brunnenviertel, in den Wedding: Streifzüge durch die Nachbarschaft. Von Lothar Gröschel**

Im Tunnel teeren sie heute, die Dampf- und Qualmschwaden hängen zwischen den gusseisernen Pfeilern. Sauerstoff ist Mangelware, einige Passanten atmen hinter Tüchern oder Schals. Nur den orange gekleideten Arbeitern scheint dieses Unterweltszenario nichts auszumachen. „Bei dem Bäcker da hinten kost der Kaffee nur 80 Cent“, schreit der Fahrer der Teermaschine einem Kollegen zu. Gut zu wissen.

Der Winter ist vorbei. Im Humboldthain zwitschern die Vögel, als hätten sie Drogen genommen. Die Stämme der Buchen und Platanen sind vom Regen blank gewaschen. Jogger und Hundebesitzer begegnen sich, ohne voneinander Kenntnis zu nehmen. Hier bin ich schon oft spaziert. Da vorne kommt der uralte Chinese gewackelt, ohne seine Frau, die ihn meist begleitete. Ich grüße ihn. Rechts taucht die Italienerin mit ihren vier Hunden auf. Ein weißer Collie, ein Dackel, ein ungezogener Mops und noch ein Schoßhündchen. Sie hat ihre Familie nicht immer im Griff, dann schleudert sie Schimpfworte heraus: „Mafanculo“, „Cazzo“ oder „Pezzo di merda“. Wenn sie mich sieht, lobt sie ihre Bande plötzlich: „Brava, bravissima!“

Auf der Höhe vom Schwimmbad macht der dünne Russe seine tänzerischen Yogaübungen. Normalerweise hat er nur eine Trainingshose an und springt barfuß über die Wiese. Einmal hat er telefoniert, während er den Hampelmann gemacht hat – da habe ich seine laute und bassige russische Stimme gehört.

Eichhörnchen kreuzen den Weg, zwei Amseln nehmen ein Morgenbad in der großen Pfütze, die nur im Hochsommer ausgetrocknet ist. „Hallo, Kleiber, schön, dass du auch schon wach bist“, rufe ich dem blaurückigen Kopfrunter-Kletterer zu.

Der rüstige Rentner im Outdoor-Gewand redet auf eine etwas jüngere Lady mit Hund ein. Ist das schon ein Techtelmechtel? „... sicher, das bringen diese Zeiten mit sich“, höre ich sie sagen.

In der Wiesenstraße hat uns der Verkehr wieder. Ich überlege, ob ich den Weg blind gehen könnte, und versuche es. Da tippt mir jemand auf die Schulter: „Hast du Feuer, Mann?“ Zwei Jungs in schwarzen Sportklamotten schauen mich an; der eine wippt rhythmisch aus der Hüfte raus. Der andere nimmt mein Feuerzeug und brennt den langen Stängel von unten an, wartet kurz, um dann die Glut wegzublasen. „Danke, Alder.“ Er nimmt einen Zug. „Bitte, immer.“ Sie gehen weiter, dann rufe ich hinterher: „Kann ich auch mal?“



Ein Jogger dehnt sich am Eingang zum Rosengarten. Foto: D. Hensel

# Frühjahrsputz in unseren Köpfen

Der Frühling ist die beste Zeit, auch in unseren Köpfen durchzulüften. Lasst uns einander nett, sozial, respekt- und verantwortungsvoll begegnen. *Von Cecilia Stickler*

## 1. Sei nett zu deinen Nachbarn

Versuche, deine Nachbarn nett zu finden. Begrüße sie oder sprich mit ihnen. Das ist nicht gefährlich, echt nicht! Ein Lächeln kann verzaubern – du wirst sehen. Kappe deine ganz private Mecker-Standleitung zum Vermieter, denn es ist nicht schlimm, wenn die Nachbarn mal laut sind, irgendwas irgendwo falsch abstellen, ein Hoffest arrangieren, einfach nicht so sind, wie du es dir vorstellst. Das Leben ist bunt und außerdem macht Meckern hässliche Falten.

## 2. Halte deine Umgebung sauber

Vielleicht gehst du dann gut gelaunt vor dein Haus und sammelst den Müll auf, der garantiert dort liegt, und entsorgst ihn. Reg dich dabei bloß nicht auf – es lohnt sich nicht. Lasst uns gemeinsam unseren Kiez, der eigentlich gar nicht so übel ist, bewahren, pflegen und wertschätzen! Dazu gehört natürlich auch, die Kacke deines Hundes einzutüten. Auch nachts, wenn eigentlich keiner guckt. Selbst auf den Grünflächen herrscht Kackeverbot! Wenn du Sperrmüll oder Ähnliches siehst, nutze die App



Den Kiez begrünen? Hier am Vinetaplatz machen das die Pflanschalenpaten schon. Foto: Dominique Hensel

des Ordnungsamtes („Ordnungsamt-Online“). Die funktioniert wirklich ganz wunderbar. Irgendwas ist in deinem Haus kaputt? Melde es dem Hausmeister, damit er es behebt.

## 3. Bring deinen Kiez zum Blühen

Für Fortgeschrittene: Begrüne deinen Kiez. Vor deinem Haus oder auf deinem Hof findest du sicherlich eine Baumscheibe oder ein verwaehrlostes Blumenbeet. Sieht nicht so gut aus, nicht wahr? Es kostet etwas Überwindung, erst mal sauber zu machen, aber DANN! Dann kannst du nach Herzenslust pflanzen, abends eine kleine Gießrunde drehen (dabei mit deinen Nachbarn klönen), dich freuen und sie erfreuen. Unser Kiez kann auch schön sein. Mach mit!

— ANZEIGE —



**KAUFEN. SCHENKEN. FREUEN!**

(wie beim Designmarkt)

Brunnenstrasse 65 - 13355 Berlin

[www.einFACH-fuer-Dich.de](http://www.einFACH-fuer-Dich.de)

## Hier ist auch Platz für Sie!

Wir machen Sie im Kiez bekannt.

Sie helfen mit Ihrer Anzeige,  
das Kiezmagazin zu finanzieren.

Infos per E-Mail unter  
[kiezreporterin@gmx.de](mailto:kiezreporterin@gmx.de)

# Samis Reise

(Teil 1)

Ein Boot geht auf die Reise durch das Viertel. Es legt ab und nimmt den zwölfjährigen Sami mit. In diesem und den nächsten drei Kiezmagazinen wird von dem Jungen und der besuchten Station im Kiez erzählt. Dazu gibt es immer eine Seite mit Fotos, die zusammengefoldet ein kleines Papierboot ergibt. Heute: Teil 1 von 4. Von Michael Becker

*Sami ist zwölf Jahre alt und ein Flüchtlingskind aus Damaskus. Seine Eltern sind mit ihm Ende 2015 vor dem Krieg geflohen. Sie haben nach Erstunterbringung in einer Turnhalle vor einem halben Jahr Aufnahme bei einer Gastfamilie im Brunnenviertel gefunden. Sie hoffen für 2017 auf eine Wohnung.*

*Sami fällt das Deutschlernen in der Schule schwer: Er hat Konzentrationsprobleme. Als Entspannung von der Schule nimmt er seinen Rückweg oft über den ehemaligen Postenweg innerhalb der Grenzanlagen der Bernauer Straße. Ein magischer Ort. Er weiß, hier verlief einstmals der Eiserne Vorhang. Im östlichen deutschen Staat gab es nach dem Fall der Mauer erstmals freie Wahlen, dann die Einheit der ehemaligen Gegner. Russen und Amerikaner hatten sie gewährt. Wenn es doch in Syrien auch so gehen könnte ...*

## Faltanleitung

für das Boot auf der Rückseite des Magazins

1. Blatt mittig falten mit Bildern nach innen
2. Gefaltetes Blatt nochmals mittig falten
3. Diese Faltung wieder öffnen und die oberen beiden Ecken zu Dreiecken mittig einklappen
4. Die unten verbliebenen Krempen je eine nach innen und außen umschlagen
5. Die dabei entstehenden überstehenden Ecken je nach innen und außen einschlagen

*Gern hockt er zu Füßen des Paradiesvogels, der in den Mauerteilen neben dem Postenweg haust. Manchmal scheinen seine Mauerflügel zu knarren, wenn Sami nach Mädels schaut.*

*Er beobachtete im letzten Jahr neben der Kapelle der Versöhnung Sonderbares. Im Juli wurde dort richtig Getreide gemäht. Es sah dabei ländlich aus wie im Dorf seines Opas bei Damaskus. Im November dann sah er viele Leute, die hinter der Kapelle ein vom Grenzstreifen übrig gebliebenes Landstück mit Wegen und Beeten versahen. Aus alten Ziegelsteinen legten sie eine großen Sonne. Steckten Papierschildchen mit Namen der Umgebung wie Arkonaplatz, Mauerpark und Nordbahnhof hinein. Zum Schluss wurde ein Apfelbaum als Vorankündigung für das Jubiläum „500 Jahre Reformation“, das in diesem Jahr stattfindet, gepflanzt.*

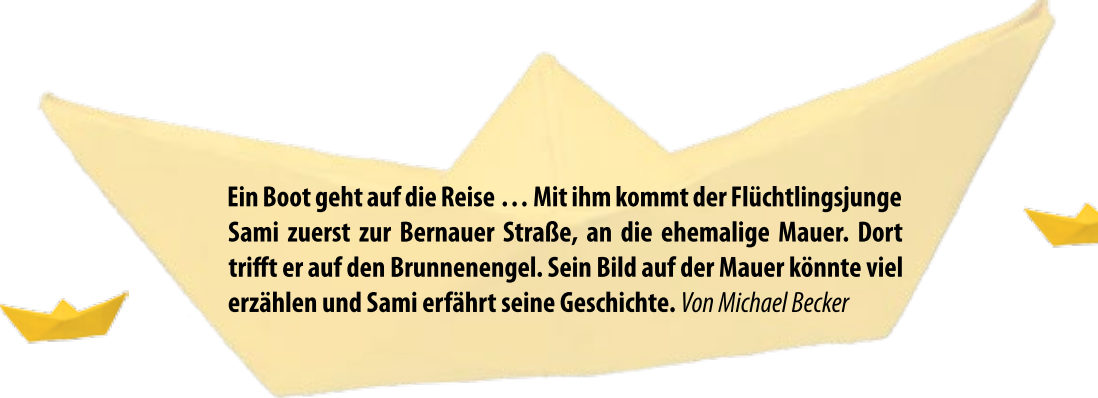
*Im Oktober hörte Sami in der Kapelle Musik. Sie hieß: „Ich schweige nicht.“ Es ging um Brückensuche, Flügelsuche, neues Leben. Den Satz einer Frau fand er gut: „Schaltet Euch irgendwann in die Welt, die euch einmal existierte, ein und erlebt damit eine zweite Geburt ...“*

Fortsetzung folgt

6. Das gebildete Dreieck von den Seitenspitzen zum Quadrat zusammenschieben
7. Die Dreieckseiten des Quadrates auf beiden Seiten nach oben klappen
8. Das entstandene Dreieck wieder von den Seitenspitzen zum Quadrat zusammenschieben
9. Die beiden offenen Hälften des Quadrates zum Schiffchen auseinanderziehen – fertig!

Videoanleitung Faltschiffchen:  
<http://bit.ly/2liqJv3>





**Ein Boot geht auf die Reise ... Mit ihm kommt der Flüchtlingsjunge Sami zuerst zur Bernauer Straße, an die ehemalige Mauer. Dort trifft er auf den Brunnenengel. Sein Bild auf der Mauer könnte viel erzählen und Sami erfährt seine Geschichte.** *Von Michael Becker*

# Samis erster Halt

oder: Woher der Brunnenengel seine Flügel hat.

Der Brunnenengel versteht sich als guter Geist des Brunnenviertels – seit er sich 1989 an der Berliner Mauer in Höhe des Lazarus-Hauses niederließ und den Neuankömmlingen aus Ostberlin zuwinkte.

Schnell erkannte er dabei die vier Brunnenränder: die Gartenstraße vom Nordbahnhof bis zu den Liesenbrücken, der Flakbunker im Humboldthain und die Bahnlinie bis zum dritten Rand, der Schwedter Straße von der Kopenhagener Straße zur Bernauer Straße sowie die Bernauer Straße selbst. Seit 1961 war die Straße durch den Mauerbau für 28 Jahre zum Todesstreifen geworden. Sogar die Versöhnungskirche an der Bernauer Straße wurde 1985 einem freien Schussfeld geopfert: Sie wurde gesprengt. Nicht immer gab es diese vier Brunnenränder. Sie sind so erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 entstanden.

Doch die Zeit ging weiter. In den 1990ern fand sich die durch die Mauer abgeschnittene Schwedter Straße im lebensfrohen Mauerpark wieder. Am 9. November 2000 wurde die in Lehmstampfbauweise errichtete Kapelle der Versöhnung auf dem Fundament der alten Versöhnungskirche eröffnet. Die Bernauer Straße wurde bis 2014 zur Gedenkstätte Berliner Mau-

er ausgebaut. Der Nordbahnhofpark, ebenfalls noch jung, vereint heute in sich Grenzakzente, Bahngeschichte und Sportstätten.

Auch der Brunnenengel veränderte sich durch die Ende der 1990er-Jahre erfolgte Demontage seiner Mauersegmente. Er fand sich plötzlich am Postenweg in der Mauergedenkstätte aufgestellt wieder. Seitdem wacht er über die Menschen dort – wie auch Sami. Ihre im Brunnen(-viertel) treibenden Sorgen sind für den guten Geist sichtbar. Man stelle sich vor, er faltet sie zu Rettungsbooten und lässt sie Kraft laden, bis sie signalisieren: Land in Sicht! Dann kann er dem Kapitän sein Rettungsboot sinnbildlich wieder zuspieren, sodass der seine Sorgen wie ein Schiffsladung löschen kann.

Die Federn für seine Flügel waren dem Brunnenengel in der DDR gewachsen. Vogelflug als Sinnbild für Freiheit hatten in den 1970er-Jahren auch Rockgruppen aufgegriffen. Sie flogen durchs Fenster in die Welt (City), kannten wie der Albatros keine Grenzen (Karat), sehnten sich mit dem Ikarus in die Welt (Puhdys). Die Gruppe Renft befürchtete schon 1975 zu Recht: „Als ich wie ein Vogel war, der am Himmel sang, riefen alle Leute nur Sonnenuntergang.“



# Brunnenfaltboot Bernauer Straße



Berliner Mauer in der Bernauer Straße, Höhe Lazarus-Haus (1997). Fotos: Michael Becker



Bernauer Straße, Blick auf die Gedenkstätte Berliner Mauer und die Kapelle der Versöhnung (2016)

